

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Führung eines Haushaltes in bescheidenen
Verhältnissen**

Mang, Adolf

Heidelberg, 1890

V. Der Weg zum Glücke des Arbeiters.

urn:nbn:de:bsz:31-56775

Wohlstand. Hiervon nur ein Beispiel: „Ein unverheirateter Tageelöhner in Berlin verdiente wöchentlich nur 9 Mk. Am Abend sammelte er Cigarrenstumpfe, reinigte und zerschnitt und verkaufte sie an Seinesgleichen als Pfeifentabak. Alles erübrigte Geld trug er auf die Sparsasse. Dies trieb er 48 Jahre lang. Er hinterließ 1000 Thaler, welche einem armen Nefsen zufielen, dem heute eines der blühendsten Tabaksgeschäfte Berlins gehört. Ebenso waren die Groß- oder Urogroßväter der meisten jetzigen Großfabrikanten noch schlichte Arbeiter.

d. Hüte Dich, alles was Du besitzt als Dein Eigentum zu betrachten und darnach Deine Einrichtung zu machen. „In diesen Irrtum geraten viele Leute, die Kredit haben. Dies zu verhüten, halte eine genaue Rechnung über Deine Einnahme und Ausgabe. Siehst Du Dir anfangs die Mühe, auch Kleinigkeiten aufzuschreiben, so wird das die gute Wirkung haben, daß Du Dich überzeugst, wie ganz kleine, unbedeutliche Ausgaben wunderbar zu großen Summen aufzulaufen, und Du wirst sehen, was seither gespart werden konnte und künftig ohne große Unbequemlichkeit gespart werden kann. Kurz, der Weg zum Wohlstand ist, wenn Du nur willst, so eben als der Weg zum Markte. Er hängt meistens von zwei Wörtern ab: „Thätigkeit und Sparsamkeit,“ das heißt: „Verschwende weder Zeit noch Geld sondern mache von beiden den besten Gebrauch. Ohne Thätigkeit und Sparsamkeit kommst Du zu nichts, bei denselben mit allem aus. Wer alles erwirbt, was er mit Ehren erwerben kann, und notwendige Ausgaben abgerechnet, alles erhält, was er erwirbt, der wird sicherlich zum Wohlstand kommen, wenn anders jenes Wesen, das die Welt regiert und von dem jeder Segen zu seinem ehrlichen Fleiße erfließen sollte, seiner weisen Vorkehrung nach es nicht anders beschloffen hat.“ (Benj. Franklin.)

V. Der Weg zum Glücke des Arbeiters.

Nach dem Glücke strebt jeder, aber nur wenige erreichen es. Es erhebt sich daher für uns die Frage: Wie können möglichst viele möglichst glücklich werden? Die Antwort lautet: Durch Gesundheit, Rechtschaffenheit und Zufriedenheit.

Ohne Gesundheit ist auch der Reichste ein hilfloser, armer Mensch, ja ein gesunder Bauer ist glücklicher als ein kranker Kaiser.

Ebenso ist die Rechtschaffenheit zu unserm Glück unentbehrlich. Denn ohne innern Frieden ist der Mensch nicht glücklich. Wollen wir aber den Frieden der Seele, so müssen wir stets unserm Gewissen gehorchen. Auch der einfachste Mensch kann dadurch den Zweck unseres Daseins: Gott und den Nächsten zu lieben, so gut erfüllen als der gelehrteste und dadurch glücklich werden. Denn die Ausübung der Tugend gewährt die reinsten Seligkeit schon auf dieser Welt.

Endlich ist auch die Zufriedenheit zur Vollkommenheit des Glückes unerlässlich. Zur Zufriedenheit gehört durchaus kein Reichthum. Denn gerade beim Reichen heißt es oft: „Je mehr er hat, je mehr er will.“ Wer zufrieden und glücklich werden will, darf nicht immer mit Neid zu den Bessergestellten emporblicken, sondern muß sich solche zum Vorbilde nehmen, deren Loos oft härter ist und die es trotzdem meisterhaft fertig bringen, auch mit dem Wenigen lebensfroh und glücklich zu sein.

Besonders dem uns tägliche Brot schwer ringenden Arbeiterstand ist Frieden und Zufriedenheit doppelt vonnöten! Glückliche, ruhige Zeiten können für den Arbeiter aber nur kommen bei einem friedlichen Zusammenwirken mit dem Arbeitgeber. Hierbei können beide Teile nur gewinnen, denn die wahren Interessen des Arbeiters sind auch die des Arbeitgebers. Beide fahren schließlich in demselben Schiffe. Soll aber ein friedliches Zusammengehen stattfinden, so müssen beide Teile ihre Pflichten kennen und sie treulich erfüllen.

Der Arbeiter ist dem Arbeitgeber Gehorsam und strengste Pflächterfüllung schuldig. Gehorsam, weil ein Geschäft nur nach

einem Willen richtig geleitet werden kann, strengste Pflichterfüllung schon deswegen, weil der Unternehmer zuletzt nicht mehr für seine Leute sorgen kann, wenn diese schlechte Leistungen aufweisen.

Der Arbeiter muß auch in seinen Ansprüchen, ohne seine Rechte preiszugeben, gerecht und billig sein. „Es giebt keinen Lohnarbeiter, der nicht vom Gelde seines Arbeitgebers Nutzen hat. Wenn ein gewöhnlicher Tagelöhner seine Schaufel hinlegt, so legt er ein Kapital von 2 Mark brach. Wenn aber ein geschickter Geselle oder Fabrikarbeiter seine Werkstätte verläßt, so legt er ein Kapital von etwa 2000 bis 4000 Mark brach, die der Arbeitgeber für ihn ins Geschäft gesteckt hat. Während ferner der Arbeitgeber Gefahr läuft, die in seinem Unternehmen angelegte Summe ganz oder teilweise zu verlieren, hat der Arbeiter keinen Anteil an dieser Gefahr, sondern erhält unter allen Umständen den Lohn für seine Arbeit. Der etwa verbleibende Gewinn ist die Entschädigung des Arbeitgebers für seine Leitung des ganzen Unternehmens und für seine Gefahr. Es ist jedoch allbekannt, daß die Gefahr nicht immer gedeckt wird. Der Arbeiter ist keinen Geschäftsverlusten durch faule Kunden ausgesetzt, er hat nicht nötig, von Zeit zu Zeit kostspielige Maschinen anzuschaffen, auch verursacht ihm die Frage, ob und wie die Waren abgesetzt werden, keine Unruhe, noch beängstigen ihn die Preisschwankungen der Rohstoffe. Das alles sind bedeutende Vorteile für den Arbeiter, die er jedoch nicht in Betracht zu ziehen pflegt.“¹⁾

Der Arbeitgeber hat die Pflicht, für das leibliche und geistige Wohl des Arbeiters nach besten Kräften zu sorgen. Will er sich einen zufriedenen Arbeiterstamm schaffen, will er den Weg zum Herzen seiner Arbeiter finden, so ist das erste Mittel hierzu nicht Geld, sondern im Glück und Unglück bewährte Herzensgüte gepaart mit Vorsicht und Festigkeit! „Vertrauen erzeugt Vertrauen und Liebe Gegenliebe!“ Wenn der Arbeiter sieht, daß der Arbeitgeber sich mit Stolz seines bescheidenen Ursprungs erinnert und den Arbeiter als seinesgleichen ansieht; wenn er jede tüchtige Leistung anerkennt und für seine Leute sorgt, so gut er kann: so läßt der Arbeiter sich auch die notwendige Strenge gern gefallen. Ein gewisser Fabrikvater geht z. B. in seiner Strenge soweit, daß er unter Umständen Leuten, welche die nötigen Vorbedingungen nicht erfüllen, die

¹⁾ Dr. Schramm: Der Weg zum Wohlstand.

Heiratserlaubnis verweigert. Dennoch hat er seine Leute für sich, weil sie wissen, daß er auch den letzten Fabrikjungen mit Gefahr des eigenen Lebens aus dem brennenden Hause retten würde. Dergleichen weiß jeder Arbeiter zu schätzen. Aus der Fabrik von Ferdinand Hehe in Gerresheim wanderte eine Glasmacherfamilie nach Italien aus. Bald kam sie wieder zurück — aus Sehnsucht zum Fabrikherrn. Zwar der Verdienst war in Italien höher gewesen, aber „onse Fernand wor et nit.“

Ein solch schönes, friedliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter wäre überall höchst wünschenswert. Aber nur durch Vernunft und Menschenliebe kann die mancherorts leider noch bestehende Kluft überbrückt werden.

a. Die Vernunft darf von der Leidenschaft nicht unterjocht werden. Der Arbeiterstand muß wissen, daß seine Forderungen, soweit sie gerecht und billig sind, an maßgebender Stelle den nötigen gesetzlichen Schutz und Rückhalt finden, er hat nicht nötig, sich in revolutionäre Umtriebe einzulassen. Dadurch würde er sich in den Augen der Unparteiischen nur ins Unrecht setzen, er würde beweisen, daß er wirtschaftlich noch nicht reif ist, seine Lage würde sich mit jedem Tage verschlimmern, statt Fortschritte könnte er leicht Rückschritte machen und den Alt abjagen, auf dem er sitzt. Der Arbeiterstand kann ja nicht allein die soziale Frage, d. h. die Schaffung eines menschenwürdigen Daseins des Arbeiters lösen, ebenso wenig kann es der Staat allein oder der Arbeitgeber, sondern alle drei Faktoren müssen dabei friedlich zusammenwirken.

Findet der Arbeiterstand, daß der Lohn zu niedrig bemessen ist, so kann es ihm niemand verdenken, wenn er eine gerechte Erhöhung herbeizuführen sucht. „Daß jeder versucht, möglichst günstigen Lebensunterhalt zu erwerben, ist menschlich,“ sagte der Kaiser, der über den Parteien steht, zu einer Deputation von Arbeitgebern, legte aber auch den Arbeitern ganz entschieden ans Herz, daß dies nur auf gesetzlichem Wege geschehen dürfe!

Der goldene Mittelweg offener, ehrlicher Verständigung führt allein am denkbar raschesten und sichersten zum Ziel. Darin kann die deutsche Industrie viel von der an Erfahrung reichern englischen lernen. Nachdem dort allerlei Gewaltthätigkeiten nicht zum Ziele geführt, sind jetzt beide Teile zu der wichtigen Einsicht gekommen, daß der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und

nehmer eigentlich gar nicht auf persönlichem Ubelwollen beruht, sondern ein rein kaufmännischer ist, wie er überall zwischen Käufer und Verkäufer besteht. Denn der Arbeiter verkauft an Unternehmer gerade so seine Arbeit, wie der amerikanische Lieferant dem Spinner seine Baumwolle. Arbeitgeber und Arbeitnehmer handeln also ganz ehrlich, wenn sie gerade wie Käufer und Verkäufer mit allen gesetzlichen Mitteln ihren eigenen Vorteil verfolgen und ihr gegenseitiges Verhältnis als ein rein wirtschaftliches auffassen. Auf dieser vernünftigen Grundlage nun entstanden in England Verbände von Arbeitgebern und Arbeitern. Die Führer der Arbeiterverbände sinnen jetzt an, statt Gewaltreden zu halten, Handelsstatistik zu treiben; denn die Kenntnis der Weltlage ihres Gewerbes nützte ihnen für ihre Verhandlungen mit den Unternehmern mehr als jede Ausschreitung. Auch die Arbeitgeber zeigten den Arbeitern gegenüber dasselbe billige Entgegenkommen wie jeder Käufer gegen den Verkäufer. So ist jetzt durch diese Bemühungen der Übergang aus ursprünglich feindlichen in freundliche Verhältnisse in großem Umfange gelungen und friedliche Vereinbarungen über Löhne und Arbeitsdauer sind zur Regel geworden. Und dabei handelte es sich seitens der Arbeiter durchaus nicht etwa um ein fortwährendes planmäßiges Hinaufschrauben der Arbeitslöhne, sondern sie vereinbarten mit den Arbeitgebern in billiger Denkungsweise ebenso gut auch Lohnherabsetzungen bei sinkender Industrie. In friedlichem veröhnlichem, auf beiderseitiger Achtung begründetem Geiste wußte der praktische Sinn der Engländer stets den sichersten Weg zu greifbaren Erfolgen zu finden, so daß in vielen großen Industriebezirken seit Jahrzehnten keine Arbeitseinstellung und Unruhen stattgefunden haben¹⁾ Wenn neuerdings z. B. die Dockarbeiter streikten, so befanden sich dieselben eben einfach noch nicht im Rahmen dieser geordneten Verhältnisse. Was die Engländer fertig gebracht haben, das können wir Deutsche doch sicher auch leisten.

Wenn dadurch die Streiks verhütet werden könnten, so wäre das für die streitenden Teile ein großes Glück, aber auch für das Volk. Denn von jedem Streit gilt das Gleiche wie vom Krieg: „Er schlägt den Hirten und die Herde.“ Ein größerer Streit ist unter allen Umständen ein großes Unglück für das

¹⁾ Näheres darüber siehe: Deutsche Arbeiterzeitung 1889, No. 41, 42 und 43.

Volk. Es gehen durch die Geschäftsstockung allein schon Millionen für das direkt gar nicht beteiligte, völlig unschuldige Publikum verloren. Die Existenz vieler Arbeiterfamilien wird aufs tiefste erschüttert selbst im günstigen Fall, noch mehr natürlich im Falle des Mißerfolges, so daß dann der Lohnausfall oft in Jahren nicht wieder einzuholen ist. Die Verarmung großer Arbeiterkreise ist dann die Folge.¹⁾ Für Arbeitgeber wie Arbeiter ist es daher schon um ihrer selbst und namentlich auch des Volkes willen eine ernste, sittliche Pflicht, einen Ausstand möglichst durch friedliche Vereinbarung zu vermeiden. Dem Arbeiter bleibt dann auch ein wochen- und monatelanges Feiern, wobei er leicht die Arbeitslust verliert, erspart und damit ein oft ganz entsetzliches Familienelend. Denn der Arbeitgeber kann es im allgemeinen länger aushalten als der Arbeitnehmer. Beide Teile mögen stets bedenken, daß ein magerer Vergleich besser ist als ein fetter Prozeß. Haben gegenseitige Vorstellungen, welche mit größter Ruhe, Geduld und Offenheit womöglich monatelang fortzuziehen sind, nichts gebruchtet, so müssen beide Teile streng innerhalb der Schranken der Gesetzmäßigkeit und des Anstandes bleiben. Sie müssen bedenken, daß sie später wieder in Eintracht zusammen arbeiten sollen. Läßt sich ein Teil zu Gewaltthätigkeiten hinreißen, so hat er schon von vornherein verloren, denn die öffentliche Meinung und das Gesetz sind dann ebenfalls gegen ihn.

b. Aber nicht nur durch dies rein kaufmännische Vorgehen, sondern auch durch die Bethätigung der Menschentliebe ist von verschiedenen hochherzigen Arbeitgebern bereits der Beweis geführt worden, daß die soziale Frage lösbar sei. Solche Menschenfreunde haben dann einen zufriedenen, treuergebenen Arbeiterstamm aufzuweisen, der im allgemeinen von Umtrieben und Streiks nichts wissen will. Zu den großartigsten derartigen Beispielen gehört z. B. Alfred Krupp in Essen. Das von ihm geschaffene Industriereich mit einer Gesamtzahl von 60000 Seelen enthält außer Bergwerken, Hütten, Hämmern, Eisenbahnen und Schiffen auch Beamten- und Arbeiterwohnungen, Konsumvereine, Bäckereien und Fleischerien, Gasthäuser, Märkte, Schulen und mustergiltige Wohlfahrtseinrichtungen jeder Art.

¹⁾ Die Streiks schaden dem Arbeiter auch indirekt. Streiken die Kohlenarbeiter, so muß der ganze Arbeiterstand seine Kohlen und was damit zusammenhängt viel teurer bezahlen u. s. f.

Ebenso haben auch ganz Hervorragendes erleuchtete Großfabrikanten im Elsaß geleistet, unter andern: Dollfus, Mieg, Schlumberger, Köchlin.

Solch großartigen Schöpfungen gegenüber hat aber auch der Arbeiterstand alle Ursache, dankbar anzuerkennen, daß sich bereits viele Arbeitgeber nicht allein von ihrem Vorteile leiten lassen, sondern in der That edle Menschenfreunde sind.¹⁾

Gegenwärtig bestehen sogar fast in jeder größern Fabrik Wohlfahrts-einrichtungen. Sie alle hier aufzuzählen, ist unmöglich, denn sie würden allein Bücher füllen.²⁾ So werden also auch durch Wohlthätigkeit die Quellen der Leiden, des Elends und der Unzufriedenheit verstopft. Wenn der Arbeitgeber das, was andere schon Segensreiches auf dem Gebiete der Wohlfahrts-einrichtungen geschaffen, auf seine Verhältnisse überträgt und selbst bei den bescheidensten Hilfsmitteln das leistet, was er kann. — Unmögliches wird auch der Arbeiter nicht von ihm

¹⁾ Manche Arbeiter dürften aber anerkennender sein. „Es ist doch Thatsache,“ schreibt die Deutsche Arbeiterzeitung, „daß mancher Meister und Arbeitgeber mit schweren Sorgen zu kämpfen hat und es gut und ehrlich mit dem Arbeiterstande meint; sich trotzdem aber dann doch als den Ausjauger oder Unterdrücker der Arbeiter betrachtet zu wissen, ist wahrlich ein betrübendes Bewußtsein und nicht geeignet, Sympathie und Teilnahme für die Bestrebungen der Arbeiter zu wecken. Die besten Maßnahmen werden verkannt, Einrichtungen, zu denen niemand verpflichtet ist, die Opfer an Zeit und Geld kosten und der Fürsorge für das Wohl der Arbeiter ihren Ursprung verdanken, werden mit Mißtrauen betrachtet und oft auf Motive zurückgeführt, die in hohem Grade kränkend sind und jede Schaffensfreudigkeit vernichten müssen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die so viele Interessen gemeinsam haben, werden einander fremd, das Vertrauen schwindet, und nur der Umstand, daß Einer den Andern nötig hat, führt sie zusammen. Das sind trübe Bilder, aber nicht übertrieben. Es giebt aber eine große Zahl von Arbeitern, denen eine ruhige Entwicklung unserer Verhältnisse am Herzen liegt.“

²⁾ Dies beweist der erste Band von Prof. Post's „Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörige,“ ein Buch, das mit Unterstützung des kgl. Preuß. Kultusministers Dr. v. Götler zustande kam.

verlangen — dann werden einsichtsvolle Arbeiter seine Fürsorge durch vermehrte Achtung und größern Eifer bei der Arbeit belohnen. Sie werden in guten und schlechten Zeiten treulich zu ihm stehen, es mag kommen, was da will. Besonders wenn Arbeitgeberverbände die wichtigsten Wohlfahrtseinrichtungen auf ganze Bezirke übertragen könnten, würde viel zur Ausgleichung der Klassegegensätze geschehen können.

Zu den wichtigeren Wohlfahrtseinrichtungen gehören gesunde, billige Arbeiterwohnungen, Konsumvereine, Arbeiterküchen, die Unterrichtsvorträge zur Heranbildung tüchtiger Hausfrauen und besonders auch die Fabriksparkassen. Letztere sind von großer Bedeutung. Wenn der Arbeiter sein kleines Kapital anwachsen sieht, so wird er den Gang zum Wirtshaus verlieren, seine Freude in der Häuslichkeit suchen und den Wühlereien unzugänglich sein. „Die Erfolge der Sparkassen steigen und fallen mit der Teilnahme der Arbeitgeber,“ sagt ein Fabrikinspektor. Einzelne Fabriksparkassen haben schon glänzende Erfolge erzielt. So betrugen z. B. die Ersparnisse der 550 Arbeiter der Seidenweberei der Gebrüder Bartels in Gütersloh 1884 bereits 108000 Mark; einzelne Sparbücher wiesen Summen von 1000 und 2000 Mark auf!

Von Wichtigkeit ist auch ein freundlicher Verkehr mit dem Arbeiter; besonders nötig sind also taktvolle Werkmeister und Aufseher!

Zugvögel, welche berufsmäßig den Frieden, der in der Werkstätte herrschen soll und muß, zu untergraben suchen, entferne man.¹⁾ Alle müssen mit gleicher Gerechtigkeit behandelt werden, auch der Aufseher darf aus falschem Mitleid nicht gesont werden.

Arbeitervereine, welche ihre Mitglieder in wirklich gemeinnütziger Weise belehren und brüderlich unterstützen, verdienen die rege Teilnahme des Arbeitgebers; ebenso lasse er die Stimmen der Arbeiterpresse nicht unbeachtet und benutze jede Gelegenheit, seine Arbeiter über ihre Pflichten zu belehren. Bei einer solchen warmen Fürsorge und persönlichen Fühlung werden auch die Arbeiter ihr Mißtrauen, wie es leider noch mancherorts

¹⁾ Selbst in dem gerühmten „Land der Freiheit“ will man keine Störenfriede. „Einwanderer, welche die soziale Ordnung bedrohen, müssen ausgeschlossen werden, gleichviel, welcher Rasse sie angehören,“ erklärte der Präsident der Vereinigten Staaten, Harrison, in seiner Botschaft an die Volksvertretung.

besteht, ablegen. Denn der Kern der deutschen Arbeiter ist gut, er wird in dankbarer Gegenleistung und gerechter Anerkennung nicht hinter den Arbeitgebern zurückstehen wollen.

Soll der große Wurf gelingen, so müssen Arbeitgeber und Arbeiter vor allem ein Herz für einander haben. Der Arbeitgeber ist dem Arbeiter mehr als Lohn schuldig, dieser seinem Brotherrn aber auch mehr als Arbeit!

Der Arbeitgeber darf den Arbeiter nicht auszubeuten suchen, er darf auch nicht hochfahrend auf ihn herabsehen, sondern muß ihn schon aus Christenpflicht als Bruder anerkennen, er muß ihm lieblich helfen, wo und wie er nur kann. Den Arbeitgeber kostet das oft wenig, dem Arbeiter aber nützt es so viel!

Aber auch der Arbeiter darf nicht immer nur vom Gewinn des Arbeitgebers sprechen, er muß auch an die vielen Sorgen, Mühen, Verluste und Gefahren denken, welche jedes Unternehmen mit sich bringt, ferner, daß auch schlechte Zeiten kommen können, welche den Gewinn der guten wieder aufzehren, dann an den Aufwand einer größern Bildung zur Leitung des Ganzen, endlich auch an das Anlagkapital, das man doch auch nicht aus den Wänden herausschlägt, sondern das meist von den Vorfahren durch Fleiß und Sparsamkeit erst mühsam zusammengebracht werden mußte. Halte also jeder Arbeiter sein Herz frei von Haß und Mißgunst, deswegen kann er seine gerechten Forderungen ja doch geltend machen. Aber auch der Arbeitgeber muß zuerst mit sich selber aufräumen, ehe er bessernd und veredelnd auf seine Leute einwirken kann. Nicht Gewaltthätigkeit, sondern einzig und allein reine, edle Menschenliebe führt zum Ziele! Liebe im Herrschen, Liebe im Dienen! Nicht durch blutige Aufstände und Bürgerkriege wurde die Sklaverei und Leibeigenschaft abgeschafft und an ihre Stelle die heutige freie Arbeit gesetzt, wodurch der Arbeiterstand als gleichberechtigt mit jedem andern Stande anerkannt ist, sondern das Christentum hat die Welt mit dem einzigen Gebote umgestaltet: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst!“ Erfüllen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dies Gebot aufrichtig und ungeheuchelt; wird überall dem Haß die werktätige Liebe entgegengesetzt; so dürfen wir auch von dieser Seite her des endlichen Erfolges in der Lösung der sozialen Frage gewiß sein. Denn die Liebe ist stärker als der Haß, ja stärker als der Tod!